

## Politische Rundschau. Deutschland.

\* Wegen stürmischen Wetters am Montag hat der Kaiser erst am Dienstag früh von Garmisch aus seine Nordlandreise angetreten.

\* Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist in Privatangelegenheiten auf einige Tage nach Paris gereist und begibt sich von dort zu längerem Aufenthalt nach Wildbad im Schwarzwald.

\* Zur Koburgischen Thronfolgefrage wird aus Koburg gemeldet: Die Verfassungskommission des Landtags beantragt einen Gesetzentwurf als Ergänzung zur Verfassung, wodurch die Thronfolgefrage gemäß den Verzicht-urkunden geregelt wird und der Landtag sich das Recht der Genehmigung des Regierungsverweisers vorbebehält.

\* Zu der Angelegenheit der unbefugten Aenderung der so vielfach erörterten Geschäftsrundungs-Bemerkung des Reichstagspräsidenten Grafen v. Vallestre wird berichtet, daß die neulich vom Berliner Lokal-Anzeiger gebrachte Nachricht, angeblich „aus dem Bureau des Reichstags“, in jedem Punkte falsch ist. In den Kreisen der Reichstagspresse, die keine Schuld trifft an jenem Vorkommnis, herrscht die größte Entrüstung über jene sie alle verdächtigende Mitteilung. Der Reichstagspräsident wird nicht umhin können, zur Rechtfertigung der schwergekränkten Beamten die nötigen Schritte zu thun.

\* Die Volkszählung im nächsten Jahre soll in erweitertem Maßstabe stattfinden, um ein möglichst genaues Abbild der Bevölkerungsverhältnisse des Deutschen Reiches am Ende des Jahrhunderts zu erhalten. Namentlich auf Nationalitäten und Sprachenverhältnisse soll diesmal mehr Rücksicht genommen werden als 1895.

\* Der Antrag Preußens betreffend eine Aenderung der Bestimmungen über die Bemessung der Ausführungsvergütungen für Mehl ist von den zuständigen Ausschüssen des Bundesrats angenommen worden. In einer der nächsten Sitzungen wird er beim Plenum des Bundesrats zur Beratung und Beschlußfassung gelangen.

\* Das Kabinett Walde-Mousseau kann jetzt mit Ruhe in die Abwicklung der Dreifusache eintreten: denn die Session der Deputiertenkammer ist am Dienstag unter Widerspruch der Rechten und dem Beifall der Linken geschlossen worden.

\* Dem „Echo de Paris“ zufolge werden die Verteidiger Dreyfus, Demange und Labori, verlangen, daß der Prozeß, falls es der Zustand Dreyfus' erlaube, auf den 17. Juli, andernfalls aber auf den 31. Juli anberaumt werde. Die Verteidiger glauben, daß der Prozeß, wenn die Verhandlungen sich nur auf das Boudreau beschränken, drei Tage, andernfalls aber drei Wochen dauern werde.

\* Der „Figaro“ veröffentlicht ein Schreiben des Fürsten von Monaco an Frau Dreyfus, in welchem er ihren Gemahl einlabet, nach Beendigung des Prozesses zur Erholung auf seinem Schlosse Marchais im Departement Aisne Aufenthalt zu nehmen.

\* Kriegsminister Gallifet ordnete die Schließung aller Armeekasinos, in welchen politische Manifestationen vorgekommen waren, an.

\* Der Minister Sonnino schickte zu dem sozialistischen Abgeordneten Bissolati seine Kartellträger und ließ anfragen, ob der thälische Angriff vom Freitag auf der Abicht einer Verleumdung beruhe. Auf die Erklärung Bissolatis, daß er keinerlei persönliche, sondern nur eine politische Animosität gegen Sonnino hegte, erklärten sich Sonninos Kartellträger zufriedengestellt. (Nur immer höchlich!)

\* Die äußerste Linke richtete infolge des Schlußes der Parlamentssession ein von 65 Deputierten unterzeichnetes Manifest an das

Land, in welchem sie über ihre Arbeiten während der letzten Session des Parlaments Rechenschaft gibt. Auch die fortschrittlichen Fraktionen hielten eine Versammlung ab unter Zanardellis Vorsitz; ihr Beschluß rügte die Obstruktion der äußersten Linken wie das antidemokratische Vorgehen der Regierung und betonte die Notwendigkeit, alles zur Wahrung der Volksfreiheiten aufzubieten. Offizielle Mitteilungen erklären, es sei noch unentschieden, ob die Kammerauflösung erfolgen werde.

**Belgien.**  
\* In der Deputiertenkammer erklärte am Dienstag Ministerpräsident Vandepoereboom, daß die Regierung damit einverstanden sei, alle Wahlvorschlüge einer Kommission aus sämtlichen Parteien zur Prüfung überweisen zu sehen. Auch die Linke schloß sich diesem Vorschlage an, welcher eine Zurückziehung der Regierungsvorlage bedeutet.

**Spanien.**  
\* In Spanien gärt es noch weiter und hier und dort züngelt die Flamme der Empörung auf. In Valencia, Barcelona und Badalona ist es von neuem zu heftigen Zusammenstößen zwischen den unzufriedenen Volksmengen und der Gendarmerie gekommen. In Valencia mußten die von den Aufrührern errichteten Barrikaden vom Militär genommen werden, wobei zahlreiche Personen verwundet wurden.

**Rußland.**  
\* Wie aus Warschau gemeldet wird, beginnen die deutschen Ansiedler in der Umgegend von Plock in größeren Trupps nach Amerika auszuwandern. Auch in vielen anderen Gegenden des kolonialreichen Polen macht sich unter den deutschen Kolonisten ein reger Trieb zur Auswanderung bemerkbar.

**Balkanstaaten.**  
\* Prinzessin Jutta von Mecklenburg-Strelitz mit ihren Eltern kommt am 25. Juli in Antivari an, wo am 26. ihr Uebertritt zum griechischen Glauben stattfinden wird. Am 27. Juli ist die Ankunft in Cetinje festgesetzt.

\* Der Notenwechsel zwischen Serbien und der Türkei dauert fort. Beide Teile behaupten recht zu haben und die Türkei gibt nicht zu, daß sie in ihren Noten an die auswärtigen Mächte die Darstellung der Thatsachen übertrieben habe.

\* In den nordbulgarischen Landstädten wurden mehrere Flugblätter verbreitet, welche die schärfsten Angriffe gegen den Fürsten Ferdinand enthalten und dessen Entthronung fordern, da er von ausländischen Finanzgesellschaften 10 Mill. Franc für die Preisgebung der bulgarischen Staatshoheitsrechte angenommen habe.

**Afrika.**  
\* Ein von der Transvaal-Regierung veröffentlichtes Grünbuch enthält eine Depesche Chamberlains vom 15. Dezember v. in der es heißt, die britische Regierung sei nicht in der Lage, den von Leyds aufgestellten Satz, daß es keine britische Suzeränität gebe, und daß die Einleitung der Konvention von 1881, die sich mit der Frage der Suzeränität befaßt, durch die Konvention von 1884 aufgehoben sei, als richtig anzuerkennen. — Den „Times“ wird aus Johannesburg vom 2. Juli gemeldet: Es herrscht hier ein vollständiger Stillstand der Geschäfte, und die Verarmung nimmt infolgedessen in bedenklicher Weise zu. In der Bevölkerung gibt man allgemein dem Wunsche Ausdruck, daß der Spannung bald ein Ende gemacht werde.

**Athen.**  
\* Einer Londoner Meldung der „Polit. Korresp.“ zufolge ist der Geisteszustand des Kaisers von China äußerst unverbessert und seine Abankung daher wahrscheinlich. (Der unglückliche junge Mann ist ja ohnehin nur eine Lieberpuppe in den Fingern der alten Kaiserin-Regentin.)

**Preussischer Landtag.**  
Im Herrenhause interpellierten am Montag Graf Lenar und Gen. die Staatsregierung, was sie zu

thun gedenke, um das Spreegebiet, insbesondere die Gegenden des Ober- und Unter-Spreewaldes, vor ferneren Schäden zu bewahren. Landwirtschaftsminister v. Hammerstein verwies auf die technischen Schwierigkeiten, die sich der Ausführung des bekannten Regulierungsprojekts des Meliorations-Inpektors Wegner entgegenstellten. Die Kosten seien vorläufig auf 14 1/2 Millionen veranschlagt. Was die Kohenzuschüsse der Interessenten anlange, so könne er keinerlei Erklärung über ein Abgeben von dem bisher beobachteten Prinzip, den Adressanten ein Kostendrittel aufzulegen, abgeben. Sodann wurden en bloc angenommen das in veränderter Fassung vom Abgeordnetenhaus zurückgelangte Kommunalbeamtengezet und der Gesetzentwurf betr. die Kirchenverfassung der evangelischen Kirche in Frankfurt a. M. Darauf wurde eine Reihe von Petitionen nach dem Antrag der Kommission erledigt.

Das Herrenhaus erledigte am Dienstag zunächst Petitionen. Der Gesetzentwurf betr. Schlichtungsregeln im Duellgebiet der linksseitigen Zuflüsse der Oder in Schlesien wurde in der ursprünglichen Herrenhausfassung bezüglich der Kostenfrage wiederhergestellt, so daß die Vorlage noch einmal an das Abgeordnetenhaus zurückgehen muß. In der Fassung des Abgeordnetenhauses wurden noch angenommen die Gesetzwürfe betr. die Bewilligung von Mitteln zum Bau von Arbeiterwohnungen und betr. die Verteilung der öffentlichen Lizenzen bei Grundstücks-teilungen sowie der Nachtragsetat. Eine Petition um Einführung einer Umsatzsteuer für Warenhändler wurde der Regierung als Material überwiesen.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Montag den Gesetzentwurf über die Gebühren der Rechtsanwältinnen und die Gerichtsvollzieher in zweiter und den über die freiwillige Gerichtsbarkeit in dritter Lesung. Unter den darauf erledigten Petitionen wurden mehrere, die eine Warenhaussteuer anstreben, auf Antrag des Abg. Bahn der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen, statt, wie die Kommission vorschlug, als Material.

Am Dienstag genehmigte das Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf über die Gebühren der Rechtsanwältinnen und Gerichtsvollzieher in dritter Lesung un- verändert. Unter den dann zur Erledigung kommenden Petitionen befanden sich viele von Beamten um Verbesserung ihres Einkommens; das Haus ging über sie fast ausnahmslos zur Tagesordnung über. Einige Massenpetitionen um Befreiung der königlichen Bibliothek in Berlin wurden der Regierung als Material überwiesen. Hierauf vertagte sich das Haus; die nächste Sitzung findet nicht vor dem 14. August statt.

## Die Thronfolgefrage in Koburg-Gotha

hat nach den dem Landtag gegebenen Erklärungen eine Lösung gefunden, mit der man sich in Deutschland, wie die Verhältnisse einmal liegen, zufrieden geben muß. Bei der wiederholt hervorgehobenen Bedeutung, die der Domänenfrage in der ganzen Angelegenheit zukommt, war auf einen vollständigen Verzicht der englischen Agnaten nicht zu rechnen. Ebenso wenig kann davon die Rede sein, daß das Reich die Millionen, vermittelt deren gewisse Preßorgane mit billiger Freigebigkeit die englischen Ansprüche abgetan haben wollten, daran wendet, um in einem einzelnen Kleinstaat den schwierigen Punkt der Erbfolge ausländischer Prinzen in verneinendem Sinne zu erledigen. Was nur zu verlangen war und erreicht werden mußte, die Gewähr, daß das deutsche Land künftig auch einen deutsch erzeugten und fühlenden Herrscher erhalte, ist durch die getroffenen Vereinbarungen gegeben worden. Nach den Vorlagen an den Gesamtlandtag siedelt der nunmehrige Thronerbe, der Herzog von Albany, mit seiner Mutter nach Deutschland über und erhält eine deutsche Erziehung; er besucht eine deutsche Hochschule und tritt in die deutsche Armee ein.

Aus den Erklärungen, die Staatsminister v. Streng hierüber in der Sitzung des Landtages am Freitag abgab, ist folgendes hervorzuheben:

„Ueber die Motive der Entschliessung des Herzogs von Connaught habe ich meinen früheren Ausführungen nichts hinzuzufügen. Der Herzog erachtet auch seinerseits durch die Interessen der Herzogtümer geboten, daß der künftige Thronfolger eine deutsche Erziehung genieße und erkenne den Wunsch als berechtigt an, daß derselbe Land und Leuten näher trete, kann sich aber bei dem noch sehr jugendlichen Alter seines einzigen Sohnes zur Trennung von demselben nicht ent-

schließen und die Verantwortung für persönliche Aufsicht und Erziehung nicht abgeben. Da er nun durch seine eigene Stellung genötigt ist, den Wohnsitz in England beizubehalten, so scheidet sich in Wahrung der Interessen des Landes genötigt, dem Thronfolgerecht zu entgehen. Die Herzogin von Albany, die Mutter des jetzigen Thronfolgers, wird demnach mit ihrem ebenfalls jugendlichen, einzigen Sohn nach Deutschland übersiedeln und seine Ausbildung und Erziehung dortselbst fortsetzen und persönlich überwachen. Ich halte mich für verpflichtet, bei dieser Gelegenheit hier öffentlich zu erklären, daß ich bei allen Mitgliedern der englischen Königsfamilie, Ihrer Majestät der Königin voran, das vollständigste Verständnis und Entgegenkommen gegenüber den Interessen und Wünschen unserer Herzogtümer und eine Anhänglichkeit an das Stammland des verwitweten Prinzen Albert gefunden habe, die mich zwar nicht überrascht, aber tief bewegt hat, und den engen Zusammenhang des Landes und der Dynastie gewährleistet.“

Dem Regentschaftsgesetz, das den Erbprinzen von Hohenlohe-Langenburg als Regenten in Aussicht nimmt, ist eine Begründung beigegeben, in der es u. a. heißt:

„Die Mutter des künftigen Thronfolgers, die Herzogin Helene von Albany, entstammt einem deutschen Fürstengeschlecht und würde nach ihren vortrefflichen Eigenschaften an sich durchaus geeignet sein, die Regierung während der Minderjährigkeit ihres Sohnes zu versehen, wenn sie nicht durch frühe Ueberföbelung und vieljährigen Aufenthalt außer Deutschland den daselbst bestehenden öffentlichen Verhältnissen einigermaßen entfremdet wäre; sie hegt dem Vernehmen nach auch selbst nicht den Wunsch, an der Regierung Anteil zu nehmen. Auch für die näheren Agnaten des herzoglichen Hauses bestehen Schwierigkeiten bezüglich Uebernahme der Regierungsverwaltung. Außer dem Herzog von Albany haben sämtliche der Linie des Prinzen Albert angehörigen Agnaten der Thronfolge vorerst entsagt, die übrigen nach Art. 1 des Hausgesetzes für das herzogliche Haus demselben angehörigen Mitglieder aber sind nicht im stände, den Vorschriften des § 20 des Staatsgrundgesetzes (h. i. die evangelische Konfession) im vollen Umfang zu genügen. Unter diesen Umständen erscheint es zweckmäßig, das in § 13 des Staatsgrundgesetzes zugelassene besondere Gezet zu erlassen. Bei der Auswahl des Verweisers war § 14 des Staatsgrundgesetzes in Rücksicht zu nehmen, der dem Regierungsverweiser auch die persönliche Vormundschaft des Herzogs überträgt. Würde eine andere Persönlichkeit als der Vormund bestimmt, so wäre eventuell ein unerwünschter Wechsel in der Vormundschaft unvermeidlich. Bei der Auswahl des Vormundes ist daher bereits auf Vereinigung der Regierungsverwaltung mit der Vormundschaft Rücksicht genommen worden. Als Vormund ist ein deutscher Prinz, der Gemahl einer in den Herzogtümern geborenen und erzogenen Tochter des regierenden Herzogs gewählt worden, welcher mit den Verhältnissen des Landes auf das eingehendste vertraut, und durch seine persönlichen Eigenschaften zur Führung der Regierungsgeschäfte besonders geeignet ist, treffen alle wünschenswerten Eigenschaften in seiner Person zusammen, so ist derselbe auch noch nach seiner Konfession befähigt, den Anforderungen des § 20 des Staatsgrundgesetzes zu entsprechen.“

**Hamburg.** Die Frauen Hamburgs hatten einen prachtvollen, künstlerisch ausgeführten großen Silberkranz für das Mausoleum Bismarcks in Friedrichsruh gestiftet. Die Annahme dieses Kranzes hat Fürst Heribert Bismard verweigert. Zur Aufklärung dieser Ablehnung teilt der betreffende Ausschuss folgendes mit: „Da einer späteren Bestimmung zufolge im Mausoleum zu Friedrichsruh keine Widmungskränze zugelassen werden sollen, haben die Damen des Komitees beschlossen, den silbernen Kranz einstmitten in den Rathause unterzubringen, bis der Bau des geplanten Mausoleums in Friedrichsruh fertiggestellt sein wird.“

## Der Bürsenkönig.

1) Roman von Karl Ed. Hopfer.\*

1.  
Der Nachtzug nach der Residenz sollte eben den Bahnhof des Städtchens Berghausen verlassen; die Schaffner hatten bereits alle Thüren geschlossen und der Maschinist hielt die Hand am Zug der Dampfpeise, um das Abfahrtsignal zu geben. Da hüfzte eine schlanke Männergestalt aus dem Bahnhofsgelände heraus. Im flatternden Ueberzieher glück die Erscheinung fast einer riesigen Fledermaus, die da durch die Verbsinnacht schwebte.

„Kann ich noch mit?“ leuchtete der Herr, sich das schweißtriefende Gesicht wischend.

Der Stationsvorsteher, der ihm zuerst abwehrnd entgegengetreten war, erkannte ihn jetzt in dem Lichte einer der Laternen auf dem offenen Bahnsteig.

„Doktor Schwerdtner! Was Laufend, Sie fahren schon wieder zurück? Na, machen Sie rasch, ich will ein frisches thun!“

Der Betroffene konnte nicht antworten; der wohlwollende Beamte riß mit der einen Hand die Thür des nächsten Wagens zweiter Klasse auf, mit der anderen half er, energisch zugreifend, dem verpöbten Reisenden hinein. In demselben Augenblick erblende der schrilke Pfiff der Lokomotive und der Zug setzte sich in Bewegung.

Der Eingestiegene, ein noch junger Mann, stolperte in den Wagen hinein und hätte fast

\*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

seinen Hut und die Reisetasche in seiner Rechten fallen lassen; in der Erregung des Augenblicks war er wie gelähmt.

Eine brummige Stimme flicke eine laute Verwünschung aus. Schwerdtner flötterte eine Entschuldigung, denn er glaube im Halb dunkel einem Passagier auf den Fuß getreten zu haben, grüßte und nahm den Hut ab, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, während der Zug schon im vollen Laufe dahinrollte.

Jetzt erst kam er zu einiger Umschau. Außer ihm befanden sich nur noch zwei Personen in dem Wagen. Soweit das schwache Licht der Lampe an der Decke und der Rauch aus zwei Zigarren eine genauere Untersuchung zuließen, konnte er vermuten, daß es Männer in mittleren Jahren waren. Sie saßen sich gegenüber an der einen Fensterseite. Der eine, der nach vorwärts fuhr, war wohlbeleibt, trug einen buschigen Schnurrbart, und an seiner Hand, die die Zigarre an die Lippen führte, funkelten einige prachttolle Brillanten. Es schien ihm schüchtern zu sein; er atmete hörbar asthmatisch und hatte den Hut abgelegt, der Lampenchein spielte auf seiner glänzenden Glaze. Sein Gespräch, ihm gegenüber auf dem Rückplatz, schien sich dagegen vor der frischen Luft zu verwahren und das offene Fenster nur dem andern zuliebe zu bulden. Er trug einen langen dunkelgrauen Staubmantel, von oben bis unten zugeknöpft, und hatte ein schwarzes Tuch um Kinn und Wangengebunden. Ein großer, grauer Schlapphut, tief in die Stirne gedrückt, beschattete sein Gesicht so vollkommen, daß nicht einmal zu erkennen war, ob er einen Bart hatte.

In dem halbblauen Geplauder, das dieser Mann mit seinem Gegenüber pflog, erkannte Schwerdtner an ihm die brummige Stimme, die ihn einen so unfreundlichen Willkomm geboten hatte. Während er auf dem andern Fensterplatz, am Ende der von dem Dickden besetzten Pösterbank, es sich bequem machte, fühlte er sich zu einer nochmaligen Entschuldigung über seinen notgedrungen etwas stürmischen Eintritt bezogen.

„Ich kam so spät, ich fürchtete schon, nicht mehr mitfahren zu können. Verzeihen Sie mein Ungefit!“

Diese Höflichkeit schien den Mantelträger etwas freundlicher zu stimmen.

„Es war nur wegen des Windstoßes durch die Thür,“ warf er halb laut hin, „und mein verwünschter Rheumatismus.“

„Es wundern mich eigentlich, daß du so empfindlich bist,“ meinte der Rastköpfige mit einem gewissen Spott in der vorsetzten Stimme. „Ich dachte doch, du hättest dir in deinem Leben dergleichen längst abgewöhnen müssen. Wenn man wie du —“

„Dummes Zeug!“ fiel ihm der andere rasch ins Wort. „Gegen hohle Zähne ist niemand gefeit.“

Er warf den Rest seiner Zigarre aus dem Fenster und wandte sich mit einer halben Kopfwendung an den neu zugestiegenen Passagier, der da drüben sein Haupt in die gepösternde Ecke drückte und nachdenklich vor sich hinsah.

„Wohin fahren Sie, mein Herr, wenn man fragen darf?“

„Nach der Residenz,“ antwortete Schwerdtner,

ohne sich zu rühren. Er war bei aller Höflichkeit nicht in der Laune, sich mit Fremden in ein Gespräch einzulassen.

Der Frager schwie, um sich nach einer Weile wieder in das leise unverständliche Geplauder mit seinem Genossen zu vertiefen.

Jetzt erschien der Schaffner in der Thür, um die Fahrkarte des Neueingestiegenen zu durchlöcher. Der Mann mit dem Schlapphut beugte sich zurück und schickte sich durch den Manteltragen vor dem eindringenden frischen Luftstrom.

Der Dickden nahm Schwerdtner gefällig die Karte ab und reichte sie dem Schaffner, der beim Schein seiner Laterne damit nach Vorschrift verfuhr. Währenddessen raunte ihm der Dickden in ärgerlichem Tone gedämpft, für Schwerdtners scharfes Ohr aber noch hörbar, zu: „Aber, zum Henker! Sagen Sie mal — ich habe uns doch ausdrücklich bedungen, daß wir allein und ungeföhrt bleiben.“

„Bitte, ich kann ja nichts dafür,“ entschuldigte sich der Schaffner küstern; „zufälligerweise und in der Eile hat der Stationschef selbst den Herrn eingelassen. Sie werden bemerkt haben, daß ich keine Zeit mehr hatte.“

„Schon gut, geben Sie aber jordan besser acht! Hoffentlich ist der Nachtverkehr nicht so rege, daß wir noch einen weiteren Zuwachs zu gewärtigen hätten.“

„Ich werde schon sorgen; Sie können sich darauf verlassen.“

Der Schaffner verschwand. Die Thür klappte zu.

Schwerdtner drückte sich tiefer in seine Ecke,